

reich sind die kurzen Einführungen, die den einzelnen Texten vorangestellt sind.

F. RICKEN S. J.

LEXIKON DER PHILOSOPHISCHEN WERKE. Hrsg. *Franco Volpi* und *Julian Nida-Rümelin*. Redaktionell verantw. Mithrsg. *Maria Koettnitz* und *Harry Olechnowitz*. (Kröners Taschenausg. 486). Stuttgart: Kröner 1988. XVI/863 S.

Dieses Werk ist das erste mir bekannte phil. Lexikon, das nicht historisch oder nach den Namen der Philosophen, sondern alphabetisch nach den Titeln der phil. Werke geordnet ist. Dabei gilt immer die ursprüngliche Fassung in der Originalsprache als maßgebend. Sehr zu begrüßen ist, daß bei Werken, bei denen eine andere Fassung des Titels bekannt und verbreitet ist, auch diese Variante mit einem Verweis auf den Originaltitel mit aufgenommen wurde. Außerdem haben die Hrsg. am Ende ein Register eingefügt, das nach den Namen der Philosophen geordnet ist und jeweils die besprochenen Werke anführt sowie ggf. auf den Titel verweist, unter dem ein Werk zu finden ist. Dieses vorzüglich gearbeitete Register erspart dem normalen Benutzer viel Sucharbeit: Wer hat schon immer den genauen Titel eines Werkes im Kopf, noch dazu auf Griechisch oder Latein, ganz zu schweigen von den Originaltiteln arabischer, russischer, dänischer ... Werke? Da zudem manchmal mehrere Philosophen denselben Titel verwendet haben, wäre es vielleicht insgesamt besser gewesen, es umgekehrt zu machen wie jetzt, nämlich dem Lexikon die alphabetische Reihenfolge der behandelten Philosophen zugrunde zu legen und am Ende ein rein an den Titeln orientiertes alphabetisches Werkregister anzufügen. Es ließen sich auch offenbar einige Inkonsequenzen bezüglich der Originalsprache nicht vermeiden (z. B. ist bei Aristoteles alles griechisch betitelt außer „*Parva naturalia*“, und im Register stehen unter „*Aristoteles*“ auch „*Commentaria in Aristotelem Graeca*“). Der Rahmen der berücksichtigten Autoren ist erstaunlich weit gespannt und umfaßt das ganze Spektrum der abendländischen Philosophie bis in angrenzende Gebiete. Somit ergibt sich die beeindruckende Zahl von 1147 aufgenommenen phil. Werken, die zeigt, wieviel Mühe und Sorgfalt die Hrsg. aufgewandt haben. Natürlich kann man bei einem solchen Lexikon immer streiten, welches Werk oder welcher Autor zuviel oder zuwenig behandelt wird. Aber ich habe nur wenige Namen vermißt, wie etwa Newman oder Solowjew. Wenn man die gr. Aristoteleskommentare anführt, so hätte man vielleicht auch einige der wichtigsten Kommentare zu Thomas erwähnen können (z. B. die Cajetans, dessen Werk über die Analogie aufgenommen wurde). Fehl am Platz in einem phil. Lexikon sind hingegen die „*Nachfolge Christi*“ und das Exerzitienbuch des Ignatius. Problematisch scheint mir die Lösung, die man bei Fichte und Schelling für die verschiedenen Fassungen ihrer zentralen Vorlesungen gewählt hat. So hätte z. B. die „*Wissenschaftslehre nova methodo*“ einen eigenen Art. verdient gehabt. Dasselbe gilt für die „*Tatsachen des Bewußtseins*“. Daß man bei Wolff unter vier Werkstiteln jeweils mehrere Werke ähnlicher Thematik abhandelt, steht im Widerspruch zum sonstigen Aufbau des Lexikons. Die Art. sind so aufgebaut, daß zuerst, wenn nötig, etwas über die Entstehung des Werks gesagt, dann sein Inhalt referiert und am Ende noch kurz auf seine Wirkungsgeschichte hingewiesen wird. Es wäre m. E. gut, wenn – wie oft geschehen – grundsätzlich auch immer die Einteilungsweise des betr. Werks (soundso viele Bücher, Teile, Kap. u. dgl.) angegeben würde. Soweit ich sehen konnte, sind die Art. durchgängig sehr informativ und von hoher Qualität, weshalb es schwierig ist, einzelne Art. herauszugreifen und speziell zu loben. Welche Leistung hier zu erbringen war, zeigt sich etwa bei der Darstellung der umfangreichen und schwierigen Hauptwerke von Philosophen wie Fichte, Hegel oder auch Heidegger. Wenn darum im folgenden einige kritische Bemerkungen fallen, so sind sie auf dem Hintergrund dessen zu lesen, daß dieses Lexikon ein empfehlenswertes Nachschlagewerk für jeden ist, der kurze und doch prägnante Übersichten über wichtige Werke der gesamten abendländischen Philosophiegeschichte sucht. Nur ganz selten (wie bei der *Summa theologica* des Thomas v. Aquin) fällt die Inhaltsangabe (trotz einer ziemlich Länge des Art.) so dünn aus, daß man nicht mehr von einer „*Wiedergabe der wichtigsten Gedankengänge des Werks*“ (Xf.) sprechen kann. Bei Descartes' „*Discours*“ vermisste ich die Titel der diesem Werk ursprünglich beigegebenen

nen Anhänge und bei den „Meditationen“ die Titeländerung der 2. Aufl. sowie die Namen der Verfasser der Einwände und ein paar Hinweise auf den Inhalt der Erwiderungen: Diese Angaben scheinen mir zur wesentlichen Charakterisierung der betr. Werke dazugehören. Nicht immer ganz zufriedenstellend sind die den Art. folgenden Angaben der Werkausgaben (die leider teilweise einfach fehlen) und der Literatur, deren Auswahl notwendigerweise sehr knapp sein mußte (so gehört z. B. „Paton, Der kategorische Imperativ“ zu Kants „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“, nicht aber zur „Kritik der prakt. Vernunft“). Mein Vorschlag wäre, in diesem Lexikon auch kanonisch gewordene Zitationsweisen anzugeben bzw. zu erklären (wie die Zählung nach Stephanus und Bekker bei Platon und Aristoteles, die doppelte Zählung bei Plotin und die Zitationsweise der STh von Thomas).  
H. SCHÖNDORF S. J.

## 2. Metaphysik, Anthropologie, Naturphilosophie

TOD DES SUBJEKTS? Herausgegeben von *Herta Nagl-Docekal* und *Helmuth Vetter* (Wiener Reihe 2). München-Wien: Oldenbourg 1987. 234 S.

Der vorliegende Sammelband enthält die Referate einer Wiener Tagung, die sich mit den Problemen der vor allem im Umfeld des französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus geäußerten Subjektkritik befaßt. Neben einer Einleitung der Mitherausgeberin *H. Nagl-Docekal* (7–21) enthält der Band drei Beiträge französischer und sieben Beiträge deutscher Autoren. Was die deutschen Autoren angeht, so kommen hier Vertreter der Subjektphilosophie zu Wort wie *M. Frank*, der eine Differenzierung vornimmt zwischen Subjektbegriff, Personbegriff und Begriff des Individuums (54–77), *H. Ebeling*, der auf ein Subjekt des Widerstands rekurriert (190–200) und *V. Gerhardt*, der über die Stellung des Subjekts in der Politik schreibt (201–229). Aber auch Kritiker der Subjektphilosophie erheben ihre Stimme wie *B. Waldenfels*, dessen Beitrag den Titel trägt: Jenseits des Subjektprinzips (78–85) sowie Vertreter einer Transformation der Subjektphilosophie wie *W. Kuhlmann*, der Gedanken zu einer transzendentalpragmatischen Verteidigung des Vernunftsubjekts vorträgt (120–165). Ergänzt werden die deutschen Beiträge durch den Versuch einer Rekonstruktion der Vorgeschichte der aktuellen Subjektkritik aus der Feder von *H. Vetter* (22–42) sowie durch Überlegungen zur Subjektivität des Subjekts aus psychoanalytischer Sicht von *W. Blankenburg* (164–189). – Von den französischen Autoren dürfte *J. F. Lyotard* im deutschen Sprachraum am bekanntesten sein, gilt er hier doch mittlerweile als einer der Klassiker der französischen Subjektkritik. *L.* schreibt über ‚Le nom et l’exception‘ (43–53). Die beiden anderen französischen Beiträge stammen von *J. Rogozinski*, der die Frage aufwirft: Wer bin ich, der ich gewiß bin, daß ich bin? (86–120) sowie von *L. Ferry* / *A. Renault*, deren Thema lautet: Le sujet en progrès (108–119).

Besonders hilfreich ist die Einführung von *H. Nagl-Docekal*, nicht nur wegen der Hinweise auf weitere Literatur, sondern auch wegen der kritischen Würdigung der einzelnen Beiträge. Dabei ist sie durchaus bemüht, die klassische Subjektphilosophie gegen eine unsachgemäße und überzogene Kritik zu verteidigen. Gegen die Subjektkritik von Waldenfels etwa wendet sie ein, die praktische Vernunft verweise bei Kant selbst „keineswegs auf ein totales Handlungsobjekt, welches ohne Bezug auf die Lebenswelt wäre“, vielmehr beschreibe der kategorische Imperativ „eine kritische Instanz, welche die jeweils vorgegebenen (also lebensweltlich) bedingten Maximen auf ihre moralische Legitimierbarkeit überprüft“ (14). Desgleichen richtet sie an die Adresse von Lyotard die Frage: „Läßt sich der philosophische Universalismus in der Tat mit dem Jakobinischen Terror identifizieren oder mit den nivellierenden Tendenzen der kapitalistischen Weltwirtschaft?“ und gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, „daß etwa bei Kant die universalistische Ethik und das darin fundierte Emanzipationsprogramm gerade nicht auf Homogenisierung hinausläuft, sondern im Gegenteil auf die Absicherung der freien Entfaltung von Pluralität“ (12). Bei *M. Frank*, der „die Konstitution selbstbewußter Individualität als eine Folge kontinuierlicher Transformationen zu denken